

Schweizerische Münzkabinette = Cabinets des médailles en Suisse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **43-47 (1993-1997)**

Heft 173

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE MÜNZKABINETTE –
CABINETS DES MÉDAILLES EN SUISSE

*Münzkabinett Schweizerisches Landesmuseum,
Zürich: Erwerbungen 1992*

Unter den Ankäufen des Münzkabinetts im Jahre 1992 befinden sich keine spektakulären Einzelstücke, sondern mehrheitlich unscheinbare Münzen aus dem täglichen Geldverkehr früherer Zeiten. Sie bilden das wichtigste Quellenmaterial für münz- und geldgeschichtliche Studien. Dies gilt insbesondere für die Münzen des Mittelalters, von denen neun Stücke erworben wurden.

Unter den Neuerwerbungen sind zwei Pfennige des ausgehenden 12. Jahrhunderts aus der Münzstätte Basel (*Abb. 1 und 2*). Der Münzherr dieser Stücke ist unbekannt. Anders verhält es sich beim dritten Pfennig aus Basel. Dieses sehr seltene, aber ausserordentlich gut erhaltene Stück wurde von Bischof Heinrich II. von Thun (1215–1258) geprägt (*Abb. 3*). Das Münzbild zeigt den Bischof von vorne mit Bischofsmütze und Messgewand. In der Rechten hält er den Krummstab, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch. Ein weiteres Stück aus Basel wurde von Bischof Johann II. Senn von Münsingen (1335–1365) geprägt (*Abb. 4*). Der kleine Schrötling und das geringe Gewicht von 0,16 g deuten darauf hin, dass es sich um einen halben Pfennig handelt.

Neue Fragen wirft der Silberbrakteat mit dem Lamm Gottes im groben Perlkreis aus der Mitte des 13. Jahrhunderts auf (*Abb. 5*). Das Bildmotiv weist auf St. Gallen als Prägeort, während die Schrötlingsform und der Rand auf Breisgauer Einfluss deuten. Dies ist insofern erstaunlich, als St. Gallen im Konstanzer Münzkreis lag und sich in seiner Prägetätigkeit eng an den Konstanzer Münzen orientierte. Ausserordentlich interessant ist der Pfennig aus der habsburgischen Münzstätte Zofingen mit der Legende ZOFI aus der Zeit um 1320 (*Abb. 6*). Dieser Münztyp lässt sich gut datieren, da er sich in Bild und Machart an ein Zürcher Vorbild hält, dessen Prägezeit durch einen gut datierbaren Fund (Winterthurer Haldengut 1930) eingegrenzt ist. Das neu erworbene Stück mit dem leicht



abgedrehten Kopfbild stellt eine bis anhin unbekannte Variante dieses Münztyps dar. Der äusserst seltene, gut erhaltene Villinger Pfennig (*Abb. 7*) ist ein Beleg für eine Prägung, die nachweislich auch in der Schweiz zirkulierte.

Von den neuzeitlichen Ankäufen ist vor allem der Genfer Taler von 1642 zu erwähnen (*Abb. 8*). Es ist das zweite bekannte Stück dieses Nominals und Jahrgangs neben jenem, das sich im Musée d'Art et d'Histoire in Genf befindet. Zwischen 1557 und 1659 prägte Genf sporadisch Taler, oft nur in kleiner Anzahl. Das Münzbild – auf der Vorderseite das Genfer Wappen und auf der Rückseite der doppelköpfige Adler – veränderte sich während der gesamten Prägezeit kaum. Der Taler von 1642 wurde unter den Münzmeistern Ami Deneria und Daniel Sardes geprägt, wie die Initialen D-S in der Rückseitenumschrift bezeugen. Mit dem Erwerb des Talers von 1642 konnte eine empfindliche Lücke in den Münzreihen Genfs geschlossen werden.

Interessant ist ferner der französische Laubtaler aus dem Jahr 1729 mit waadtländischem Gegenstempel und der Wertbezeichnung 39 Batzen (*Abb. 9*). Der Kanton Waadt prägte seit 1803 eigene Münzen, vorwiegend kleine



8



9

Nominale. Den Bedarf an Silber-grossmünzen deckte hingegen der weitverbreitete französische Laubtaler. Nachdem dieser jedoch von Frankreich 1829 ausser Kurs gesetzt worden war, musste auch die Schweiz ihn verbieten oder zumindest abwerten, um nicht auf ihm sitzen zu bleiben. So durften im Kanton Waadt ab 1830 nur noch Laubtaler mit einem Gewicht von über 28,788 g zirkulieren. Diese Stücke wurden beidseitig gegengestempelt und auf 39 Batzen tarifiert. Solche Gegenstempel finden sich auf den französischen Talern der meisten existierenden Jahrgängen von 1726 bis 1798.

Der Kauf einer 100-Franken-Note der Schweizerischen Nationalbank aus dem Jahr 1907 (Abb. 10) erinnert daran, dass das Münzkabinett nicht nur Münzen, sondern auch Banknoten sammelt. Die sogenannte Inte-

10



28

rimsnote stammt aus der ersten Banknotenserie der 1905 gegründeten Schweizerischen Nationalbank. Das Bundesgesetz vom 6. Oktober 1905 verlieh der Nationalbank unter anderem das Exklusivrecht, Banknoten auszugeben. Darin löste sie die 36 bestehenden Emissionsbanken ab. Da zuwenig Zeit war, einen neuen Notentyp herzustellen, wurde für die erste Banknotenserie auf die seit 1883 von allen Emissionsbanken ausgegebenen einheitlichen Noten zurückgegriffen. Die Interimsnoten waren eine Übergangslösung und wurden 1911 von den von Ferdinand Hodler und Eugen Burnand entworfenen neuen Noten ersetzt. (*Nach: Schweizerisches Landesmuseum, 101. Jahresbericht 1992, Zürich 1993*)

Hortensia von Roten

*Donation des œuvres de l'artiste médailleur
Roger Huguenin (1906–1990)
au Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel*

Né à La Chaux-de-Fonds, Roger Huguenin prend, au début des années 30, le chemin de Paris dans l'intention de devenir peintre ... et en revient, trois ans plus tard, comme médailleur!

Ayant suivi des cours de peinture à l'Académie moderne, de dessin à la Grande Chaumière et surtout de sculpture à l'École de Paris chez R. Wlérick, Roger Huguenin découvre la médaille lors d'une exposition consacrée à Pisanello, le créateur de cet art au XV^e siècle. Celui-ci le fascine à tel point que Roger Huguenin décide de s'y consacrer entièrement. Homme sans concession aucune, il n'hésite pas à exercer un second métier dans une entreprise horlogère afin de conserver toute son indépendance, garantie de la liberté même de l'artiste.

A la manière des graveurs de la Renaissance, Roger Huguenin exécute ses médailles en fonte de bronze après les avoir modelées dans leur diamètre original. Par souci d'authenticité, leur tirage demeurera toujours limité à quelques exemplaires seulement. En dernier lieu, une patine individuelle apporte la touche finale à une création fortement personnalisée.

Les sujets illustrés (portraits bien sûr, mais aussi compositions) sont d'abord essentiellement figuratifs, puis deviennent avec le temps

de plus en plus libres. Ils reflètent le goût de l'auteur pour de grands écrivains (il est lui-même un passionné de lecture): Cervantes, Romain Rolland, Henri Bosco et tant d'autres, sans oublier Dante et la Divine comédie à laquelle Roger Huguenin consacre tout un cycle de création et pour lequel il obtient le deuxième prix médaille d'argent à la première Biennale Dantesque de Ravenne en 1973. Impossible d'ailleurs de présenter en quelques mots une œuvre si diversifiée, caractérisée par une rigueur absolue, une profonde symbolique traduisant un haut niveau d'expression et une recherche de l'essentiel où rien n'est gratuit!

Membre de la FIDEM et de la Société des peintres, sculpteurs et architectes suisses, Roger Huguenin a participé à maintes expositions, tant en Suisse qu'à l'étranger où ses créations sont représentées dans de nombreux musées.

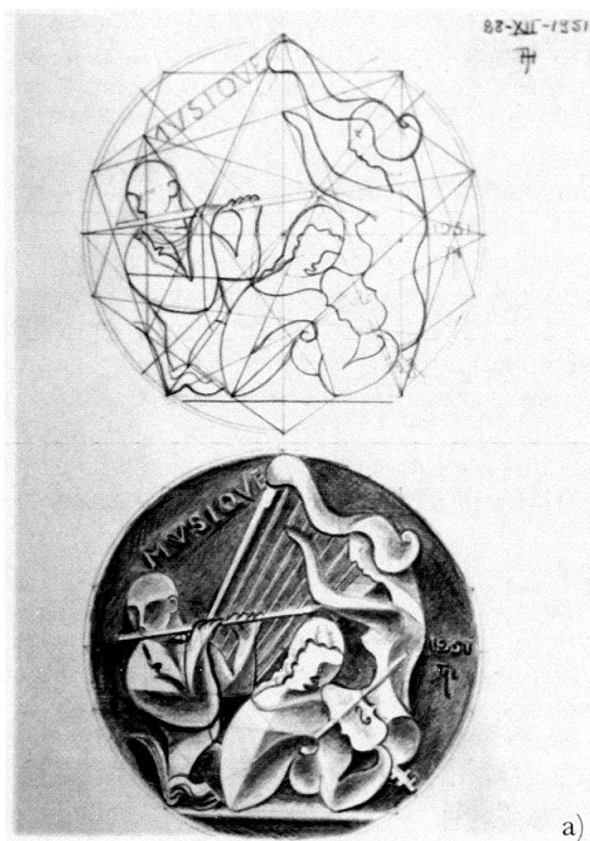
Roger Huguenin est décédé en 1990. Sa veuve, Mme Anne-Marie Huguenin vient, en 1993, de faire don de la majorité des œuvres de son défunt époux au Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel où un fonds à son nom a été constitué.

Ainsi, *toutes* les médailles de Roger Huguenin (plus de 200!) ont été remises au Cabinet de numismatique sans compter les dessins techniques préparatoires, les plâtres ayant servi à réaliser les médailles ainsi que certains modelages. Il faut y ajouter les catalogues des expositions auxquelles Roger Huguenin avait participé (surtout celles de la FIDEM), diverses correspondances privées, articles de presse et photographies. Enfin une sélection de l'œuvre graphique de Roger Huguenin a trouvé tout naturellement le chemin du département des arts plastiques du même musée.

On ne saurait assez souligner le caractère exceptionnel de cette donation et nous tenons à exprimer encore une fois toute notre gratitude à Mme Anne-Marie Huguenin pour son geste.

Signalons surtout à toute personne intéressée qu'une partie des œuvres de Roger Huguenin (médailles, mais aussi dessins et gravures) sera présentée au public dans le cadre de la traditionnelle exposition des acquisitions récentes du Musée d'art et d'histoire.

Marguerite Spoerri



b)

Fig. 1: «Hommage à Bach, Mozart, Beethoven», dessins préparatoires (a) et médaille correspondante, 1952, bronze, diam. 100 mm (b).

Musée d'art et d'histoire, 1, quai Léopold-Robert, 2001 Neuchâtel
(du 8 mai au 30 octobre 1994).

Heures d'ouvertures:

du mardi au dimanche 10 à 12 h et 14 à 17 h, jeudi entrée gratuite.

BERICHTE – RAPPORTS

Freie Vereinigung Zürcher Numismatiker

Auch das Jahr 1993 zeichnete sich durch ein reiches Programm aus. Neben den gewohnten 5 Sitzungen in den Herbst- und Wintermonaten, die jeweils am letzten Dienstag des Monats um 18.15 Uhr stattfanden, beteiligten wir uns an einer Gastvorlesung der Universität Zürich. Der Mitgliederbestand hat sich von 35 Mitgliedern des Vorjahres wiederum auf 40 erhöht. Das Schweizerische Landesmuseum gewährte in verdankenswerter Weise Gastrecht für die Veranstaltungen, der Leu Numismatik haben wir wie gewohnt für die zuverlässige Besorgung des Sekretariats zu danken.

26. Januar: *Herr Edwin Tobler, Nürensdorf:* «Das Wappentier der Stadt St. Gallen, wie wir es auf den Münzen sehen».

23. Februar: *Dr. David G. Wigg, Frankfurt a.M.:* «Kaiser und Christentum im Spiegel spätantiker Münzen».

30. März: *Dr. Paul Arnold, Direktor des Münzkabinetts Dresden:* «Deutsche Brakteaten des 12. und 13. Jahrhunderts».

25. Mai: *Dr. Vselovod M. Potin, Direktor des Münzkabinetts der Staatlichen Eremitage in Sankt Petersburg:* «Beziehungen zwischen Russland und den europäischen Staaten im Lichte der numismatischen Quellen vom 11. bis zum 17. Jahrhundert».